

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Huber, Matthias: „**Seh` ich den Himmel, das Werk deiner Finger**“. Biblische Schöpfungstexte als Modelle zur Verhältnisbestimmung zwischen Naturwissenschaften und Theologie. – Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2021. 690 S. (Freiburger Theologische Studien, 196), geb. € 98,00 ISBN: 978-3-451-39146-0

Die rationale Verantwortung des Glaubens impliziert einen Bezug zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, zumal die Theologie den Sinn des Ganzen reflektiert und einen universalen Deutungshorizont bietet. Die von Matthias Huber an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Freiburg eingereichte Diss.schrift analysiert vor diesem Hintergrund den Beitrag biblischer Schöpfungstexte für die Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft. Die exegetisch-systematische Studie „versucht, eine naturwissenschaftskonforme Auslegung der Schöpfungstexte möglichst aus ihrer eigenen, exegetisch begründeten Intention herzuleiten“ (8). Hierbei sollen „biblische Schöpfungstexte nicht a priori in bestehende Modelle eines Verhältnisses von Naturwissenschaft und Theologie eingeordnet werden“ (8), sondern „auf ihren eigenen Modellcharakter hin befragt werden“ (8).

Die Studie ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Kap. wird die Thematik kontextualisiert sowie die Methodik und Zielsetzung der Arbeit skizziert. Das zweite Kap. stellt den Schwerpunkt der Arbeit dar und bietet eine exegetische Untersuchung zu biblischen Schöpfungstexten. Im dritten Kap. findet sich eine systematische Reflexion, die zum einen Bezug auf wissenschaftstheoretische und kosmologische Erklärungsmodelle nimmt, zum anderen auf Basis der bereits im ersten und zweiten Kap. gewonnenen Erkenntnisse, den Modellcharakter biblischer Schöpfungstexte hinsichtlich des Verhältnisses von Theologie und Naturwissenschaft auslotet und konkretisiert.

Im ersten Kap. findet sich zunächst eine Zusammenfassung bestehender Modelle zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft. H. geht in groben Zügen auf das Konfliktmodell, das Integrationsmodell, das Unabhängigkeitsmodell und das Konsonanzmodell ein. Anschließend liefert er einen Überblick über theoretische Standpunkte hinsichtlich der Rolle biblischer Schöpfungstexte innerhalb des naturwissenschaftlich-theologischen Diskurses. Hierbei hält der Vf. fest, dass biblische Schöpfungstexte, wenn sie nicht als Grund für einen Konflikt von Naturwissenschaft und Theologie fungieren, „in der Regel kaum die Basis für Überlegungen zum Verhältnis von Naturwissenschaften und Theologie“ (30) bieten. Ausgehend von der Annahme, dass biblische Schöpfungsdarstellung und naturwissenschaftliche Welterklärung zwei unterschiedliche Weisen der Wirklichkeitsbeschreibung bieten, wird häufig für eine Unabhängigkeit von Theologie und Naturwissenschaft plädiert. Auch Ansätze, welche biblische Schöpfungstexte in eine

konsonante Beziehung mit moderner Naturwissenschaft bringen, sehen sich mit Schwierigkeiten konfrontiert. So stellt sich dabei die Frage, „ob die vorgenommenen Einordnungen von Schöpfungstexten in einen modernen, sektoralen `Zuständigkeitsbereich`, (...), der Intention der Texte, wie sie ihn selbst zu erkennen geben, tatsächlich entsprechen“ (630). Für H. scheint es daher „lohnenswert, die Schöpfungstexte der Bibel selbst als Beispiele für eine gelungene Synthese zwischen Naturwissen und Gottesglauben heranzuziehen“ (44).

Auf Basis dieser Ausführungen stellt der Vf. in Kap. 1.2 modelltheoretische Überlegungen an. Hierbei hält er unter Rekurs auf Herbert Stachowiaks Modelltheorie fest, dass Modelle einen abbildend-analogen, einen verkürzenden und einen pragmatischen Charakter besitzen. Hinsichtlich der biblischen Schöpfungstexte ist „zu untersuchen, wie dieser Modellcharakter mit einem Naturwissenschaft und Theologie umfassenden Weltbild des 21. Jh.s korreliert“ (51). Der Vf. stellt daher weitere hermeneutische Überlegungen an: Gemäß Manfred Oeming und Umberto Eco versteht er die Interpretation eines Textes als eine Korrelation zwischen der *intentio operis* und der *intentio lectoris* bzw. der Welt des Textes und der Welt der Leser:innen. Zur Explikation dieser Korrelation nimmt der Vf. Bezug auf philosophisch-hermeneutische Ansätze (Wilhelm Dilthey, Rudolf Bultmann, Hans-Georg Gadamer, Martin Heidegger und Paul Ricoeur) und auf literaturwissenschaftliche Ansätze (Hans-Robert Jauss, Wolfgang Iser). Nach dem hermeneutischen Befund kommt dem:der Leser:in eine bedeutende Rolle bei der Sinnkonstitution biblischer Texte zu. Jede aktualisierende Interpretation soll jedoch an die Textintention zurückgebunden sein. Die Textintention zu ermitteln ist Aufgabe der Exegese.

In zweiten Kap. erfolgt daher eine exegetische Analyse ausgewählter alttestamentlicher Schöpfungstexte. Im Hinblick auf Gen 1,1 -2,4a und Gen 2-3 sieht der Vf. als Anknüpfungspunkt für die Diskussion von Theologie und Naturwissenschaft die Befähigung des Menschen zum rationalen Verstehen der göttlichen Schöpfungsordnung. Gleichzeitig veranschaulicht aus dem prophetischen Kontext Jes 40,12-31, „wie die Theologie auch heute naturwissenschaftliche Erkenntnisse zugleich schöpfungstheologisch und soteriologisch deuten sowie mit einer Sinnperspektive versehen kann“ (194). Im Hinblick auf die Psalmen lässt sich insbesondere Ps 148 und Ps 93 in einer Theologie und Naturwissenschaft verschränkenden Sichtweise lesen. Der Vf. geht zudem auf die biblische Weisheitsliteratur ein. So kann Spr 8,22-31 „modellhaft für heutige Bestrebungen sein, naturwissenschaftliche Forschung und Ringen um das Verständnis des Kosmos in eine zutiefst existenzielle und menschliche, im weiten Sinn religiöse Perspektive der Welt als einer `Schöpfung` zu integrieren“ (318). Für den Vf. setzen zudem das Lehrgedicht über die Weisheit in Ijob 28 und die Gottesreden in Ijob 38-41 „der menschlichen Hybris, den Kosmos vollständig zu verstehen (...) eine Grenze. Im Rahmen der ihm zugestandenen Erkenntnisfähigkeit kann der Mensch jedoch ein auf Gottes Weisheit zurückgehendes Maß (...) in der Schöpfung erkennen, so dass er sich selbst als Teil eines sinnvoll gefügten Ganzes erfährt“ (380). Daher dient eine so „gedeutete Wahrnehmung der Welt mit all ihren Ambivalenzen (...) dem Ijobdichter als Schnittstelle zwischen empirischer Wirklichkeit und der Erfahrung von Gottes Zuwendung“ (380). Demgegenüber besteht für H. die Zielsetzung des Sirachbuches, „die Bedeutung der Natur als Ort der Manifestation göttlicher Weisheit (...), die dem Menschen als Inspirationsquelle für sein eigenes Verhalten dienen kann“ (417) herauszustellen. Mit Blick auf Weish 13,1-9 gestattet „der Blick auf die Schönheit der Geschöpfe den Schluss auf die noch größere Herrlichkeit und Größe ihres Schöpfers“ (634). Schließlich behandelt der Vf. 2 Makk 7,28 mit der Rede von der Schöpfung „nicht aus Seienden“. Er hält dabei fest, dass

sich anhand dieser Textstelle „noch keine philosophische Basis für die theologische Doktrin der `creatio ex nihilo` festmachen“ (634) lässt. In Kap. 2.5 erfolgt ein kurzer Ausblick auf die Schöpfungsrede im Neuen Testament. Jedoch steht für „die weitere Diskussion der Fragestellung dieser Arbeit (...) die neutestamentliche Schöpfungsrede aufgrund ihrer im Vergleich zu alttestamentlichen Schöpfungstexten geringeren textlichen Ausprägung eher im Hintergrund“ (453).

Der Vf. geht anschließend in Kap. 3.1 als Voraussetzung für eine gelingende Korrelation auf weltbildprägende Paradigmen und Erklärungsmodelle ein. H. nennt hier als weltbildprägende Deutungen und Modelle etwa die grundsätzliche Intelligibilität des Kosmos, ein wirkursächliches, kein teleologisches Verständnis von Kausalität oder die Einsicht in den komplementären Charakter der Weltwirklichkeit.

In Kap. 3.2 stellt sich der Vf. erneut die Frage, wie sich die Korrelation zwischen biblischem und naturwissenschaftlichem Weltbild beschreiben lässt und welche Anknüpfungspunkte die biblischen Schöpfungstexte für eine „korrelierende Perspektivenverschränkung“ (542) bieten. Als hermeneutische Schwierigkeit zeigt sich für Huber, dass biblische Weltbilder durch „ihre Offenheit für Transzendenz sowie ihre Existenzbezogenheit (...) im Kontrast zum heutigen säkular geprägten Weltbild“ (548) steht. Daher gilt es „zu unterscheiden zwischen den Weltbildern, derer sich die Autoren bedienen, und den Glaubensbotschaften, welche die Texte vermitteln wollen“ (548). Als modellhaft kann jedoch die Art und Weise gesehen werden, wie eine Verschränkung von kosmologischen mit theologischen Inhalten in den biblischen Schöpfungstexten vollzogen wird. Der Vf. greift den aus naturwissenschaftlichen Kontexten stammenden Begriff der Komplementarität auf, um das Verhältnis biblischer Texte untereinander und ihrer kosmologisch-theologischen Perspektiven zu beschreiben. Er sieht dieses Verhältnis auch für die Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft als modellhaft an: „Das Verhältnis der biblischen Texte untereinander besitzt somit einen Modellcharakter für das Zueinander von naturwissenschaftlich-theologischen Perspektiven, das als plural und (...) als komplementär angesehen werden kann“ (550).

Der Vf. führt anschließend Beispiele für einzelne kosmologisch-theologische Perspektivverschränkungen auf. Diese Perspektivverschränkungen umfassen „die epistemologischen Voraussetzungen für das Betreiben von Naturwissenschaft, das Zusammenspiel von Chaos und Ordnung, von Gesetzlichkeit und Kontingenz, von Zeit und Ewigkeit sowie von (symmetrischer) Potenzialität und (symmetriebrechender) Aktualisierung lebensermöglichender Zustände. Die Verschränkungen betreffen darüber hinaus die eschatologische Ausrichtung des Kosmos und des Menschen hin zur Vollendung und Einswerdung mit Gott“ (555). Für den Vf. lässt sich etwa „das für Komplexitätssteigerung und Emergenz verantwortliche Zusammenspiel von Zufall und Notwendigkeit (...) in einen Zusammenhang mit dem biblischen Zusammenwirken von Gesetzlichkeit, Geschehenskontingenz und Freiheit stellen“ (638) und die naturwissenschaftlich-thermodynamische Vorstellung eines irreversiblen Zeitverlaufs sei komplementär zur Vorstellung eines heilsgeschichtlichen „Mitgehen Gottes in der Zeit“ (579).

Auf Grundlage der einzelnen Perspektivenverschränkungen unternimmt H. in Kap. 3.3 den Versuch, ein biblisch begründetes Modell hinsichtlich des Verhältnisses von Naturwissenschaften und Theologie zu umreißen. Ausgehend von der Prämisse, dass sich mit den biblischen Texten das Bild eines komplementären und konsonanten Zueinanders von Theologie und Naturwissenschaft ergibt, hält der Vf. fest, dass biblische Schöpfungstexte zum einen als Modelle für eine existenzbezogene und sinngebende Deutung von Natur als Schöpfung fungieren. Zum anderen

lassen sich diese, H. führt hier Ps 19 und Weish 13,1-9 an, als Modelle für eine modifizierte Form von Natürlicher Theologie begreifen. Hierbei steht nicht die evidente Schlussfolgerung vom geordneten Kosmos auf die Existenz Gottes im Fokus, sondern die grundlegende Einsicht in ein verschränktes Verhältnis von Gott und Welt. Der Vf. führt an, dass die Schöpfungstexte „das Bild einer auf Gott hin transparenten Natur“ (616) zeichnen. Biblische Schöpfungstexte lassen sich durch die gegenseitige Verschränkung von Immanenz und Transzendenz Gottes als Modelle für ein panentheistisches und sakramentales Verständnis des Kosmos begreifen. Zuletzt lässt sich ausgehend vom sakramentalen Charakter der Schöpfung eine ökologische Ethik begründen.

Sehr detailliert legt der Vf. den exegetischen, alttestamentlichen Befund dar und bietet somit einen sehr guten exegetischen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu den alttestamentlichen Schöpfungsvorstellungen. Auch das Bemühen H.s einen biblischen Schwerpunkt im Dialog von Theologie und Naturwissenschaft zu wählen, ist sehr eindrucksvoll. Gleichzeitig entspricht des Vf.s biblisch-systematischer Ansatz einer gewünschten, intradisziplinären Verständigung.

Der Vf. merkt an, dass sowohl das Integrationsmodell als auch das Konsonanzmodell „die Basis für ein holistisches, Naturwissenschaft und Theologie umfassendes Verständnis der Wirklichkeit“ (600) liefern. Hier stellt sich die Frage, wieso eine Differenzierung in zwei unterschiedliche Modelle erfolgen soll, wenn beide die Basis für ein holistisches Wirklichkeitsverständnis bilden. Die Vorstellung, „dass jede der Disziplinen die andere perspektivisch ergänzt und bereichert“ (599), wie es das Konsonanzmodell vorschlägt, entspricht einer Idealvorstellung. Es besteht hierbei immer die latente Gefahr der Vereinnahmung der jeweiligen anderen Perspektive.

Der Vf. votiert für den Pantheismus, also für die Vorstellung, dass der gesamte kosmische Prozess in Gott geschieht. Nach H. sind die Welttranszendenz, Immanenz und dialogische Zugewandtheit Gottes strikt zusammenzudenken. Letztlich legt er damit eine theologische Perspektive auf die Natur vor, die sich demjenigen eröffnet, der die Option zum Glauben als die seinige erkannt hat.

Der Vf. wählt eine bestimmte Auslegung des naturwissenschaftlichen Befundes. So ist etwa das vom ihm der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zugeordnete Begriffspaar Zufall und Notwendigkeit eine philosophische Interpretation naturwissenschaftlicher Daten. Auch die thermodynamische Vorstellung eines irreversiblen Zeitverlaufs ist bereits eine Deutung des zugrundeliegenden statistischen Befundes. Bereits der Begriff der Komplementarität ist ein durchweg philosophischer Begriff zur Interpretation naturwissenschaftlicher Daten, der von Niels Bohr in der Quantenphysik eingeführt worden ist. Was H. in einen Dialog bringt, sind bereits philosophisch interpretierte naturwissenschaftliche Thesen mit biblisch gedeuteten Erfahrungen des Göttlichen. Evoziert er also anhand der genannten Perspektivverschränkungen einen „Scheidialog“? Die Studie des Vf. zeigt gerade, dass der Dialog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften nicht entlang der „Rohdaten“ der jeweiligen Wissenschaft erfolgt, sondern auf einer Metaebene stattfindet, auf der die empirisch gewonnenen reinen Fakten immer schon in interpretierter und gedeuteter Weise vorliegen.

Über den Autor:

Christian Seitz, Dr., Diözesanbibliothek St. German, Speyer (christian.seitz.21@t-online.de)